

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 102 (1976)
Heft: 6

Illustration: "Wie ich den Tag hasse, an dem ich begann, Frösche zu küssen!"
Autor: Wessum, Jan van

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

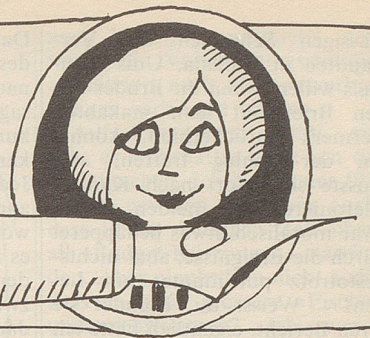
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Seite der Frau



Basteln Sie?

Ich weiss leider nicht, ob Sie sich für meine Anatomie interessieren, aber ich kann Ihnen rein theoretisch versichern: sie ist interessant. Ich habe nämlich zehn linke Daumen, und das hat nicht jeder.

Es hat natürlich, ausser der Rarität, auch seine Nachteile, wie alles auf Erden. Ich kann zum Beispiel nicht basteln.

Früher habe ich mich in der Illusion gewiegt, wenn ich einmal Kinder oder Enkel hätte, so würde sich das mit einem Schlage ändern. Jetzt habe ich einen Enkel von sechs Jahren, und der interessiert sich ausschliesslich für Naturwissenschaft. Jeder Mistkäfer passioniert ihn mehr, als alle Bastelei der Welt. Auch hat er eine Steinsammlung und eine Insektenammlung, und jedesmal wenn er mich – ziemlich streng – abfragt, komme ich fürchterlich zu kurz, und er verachtet mich bodenlos, weil er alle komplizierten Namen weiss, und ich nicht.

Worauf man nur sagen könnte, dass uns beiden mit Basteln nicht gross gedient wäre,

denn das andere sind so ungeheuer exakte und wissenschaftliche Sachen – ich sage: für uns, obwohl sie für mich nicht in Frage kommen – also, dass uns beiden mit noch so ersten Bastelversuchen nicht gedient wäre.

Ich bin sozusagen das Urbild einer unnützen Grossmutter. Was uns beide am stärksten verbindet, ist das Nichtbasteln.

Wenn ich ihn, den Enkel, so um irgendwelche Festtage herum frage, wo eigentlich seine Spezi, die sonst so allgegenwärtigen, bleiben, dann sagt er höhnisch, die armen Kaiben müssten basteln.

Guzli sind natürlich nicht Bastelware. Guzli sind etwas rechtes. Da macht er mit, und die Mailänderli sind schon schwarz, bevor sie auch nur in die Nähe des Backofens kommen.

Aber auf dem Bastelgebiet wird aus uns beiden nie etwas. Was nicht etwa heissen soll, dass meine Bastelantagonie etwas anderem entspränge als dem gelben Neid. Ich habe nämlich ein Bastel-Wunderstück (oder Wunderbastelstück?) erhalten vor einiger Zeit: einen Kleiderbügel aus wunderschönem Holz und sehr kunstvoll gearbeitet.

Der Künstler behauptet zwar, seine Frau habe ihn dazu angestiftet, aber erstens tun Männer ja nie, was man sie heisst, und zweitens kann man etwas so Wunderhübsches gar nicht auf Befehl machen.

Auf der Rückseite ist eine Art Margrite oder ähnliche Blume zu sehen, und auf der Vorderseite steht die Jahrzahl, darunter schön geschnitzt «BETHLI» und unter dem Namen noch eine Art kabbalistisches Zeichen, das ich nicht deuten kann, aber das mich sehr interessiert und freut.

Es gibt kaum einen Tag, wo ich den Bügel in meinem Schrank nicht besichtige und mich freue über die Schnitzerei, das schöne Holz und sogar den Haken, der aussieht, wie massives Gold.

Also: Wenn mein Enkel und ich das Basteln ablehnen, dann sind wir für alle Fälle, was das Schnitzen angeht, auf dem Holzweg. So etwas müsste man machen können.

Dann könnte man auf den Rest des Bastelns verzichten, wie auf so manches hienieden.

Bethli

Ein makabrer Scherz der Post

Nach langen Monaten sehe ich eine liebe ältere Freundin wieder. Wie geht's dir, Liebes, bisch zwäg? – Ja, sagt sie, jetzt geht's wieder, aber letzten Sommer war ich drei Wochen lang tot, und das het mi schaurig nohegnoh! – Ums Himmels willen, mach keine makabren Scherze, was isch gsi?! – Und dann vernehme ich staunend die unglaubliche Geschichte: Plötzlich, von einem Tag auf den andern, kam für sie (die seit vielen Jahren in derselben Wohnung desselben Hauses in derselben Strasse wohnt) keine Post mehr, keine abonnierten Zeitschriften, keine Briefe, keine Reklame, nichts. Nach einer postlosen Woche erkundigte sie sich auf ihrem Postamt. Dort wusste man nichts, schickte sie aufs Bahnpostamt, wo man ihr sagte, sie solle sich nur gedulden, wenn sie nichts erhalten habe, sei halt nichts für sie gekommen. Nach der zweiten postlosen Woche ergriff ihre in der gleichen Stadt verheiratete Tochter die Initiative und versuchte, zu einem Postgewaltigen in der Kreispostdirektion vorzudringen. Es war schampar schwer – sie kam sich dabei fast vor wie Cés Keiser mit seiner Telefonrechnung von ds Klaus bi Bünze! – aber es ge-

lang! Der Postgewaltige fand das plötzliche Ausbleiben sämtlicher Post auch rätselhaft und versprach, Nachforschungen anzustellen.

Als die Tochter in der dritten Woche wieder versprach, wurde ihr das Ergebnis mitgeteilt: Es hatte jemand – wahrscheinlich ein Kind – dem jungen Aushilfspöster, der allerdings schon seit einiger Zeit in diesem Revier Dienst tat, gesagt, er solle der Frau W. nichts in den Briefkasten tun, sie sei gestorben! (Tatsächlich ist damals die Mutter einer andern Hausbewohnerin, deren Name ganz anders lautete, aber ebenfalls mit W begann, gestorben.) Diese zufällige Aussage eines Kindes dem Aushilfspöster gegenüber (man konnte den genauen Vorgang nicht mehr astrein rekonstruieren) hatte genügt, um zu bewirken, dass ab sofort sämtliche adressierte Post der Frau W., persönliche Briefe, Rechnungen etc., auch sämtliche Ansichtskarten mit Feriengrüßen zurückging mit dem Vermerk: «Adressat verstorben», Zeitungs- und Zeitschriftenabonnemente wurden abbestellt, aus, fertig! So schnell (überschnell möchte man sagen) arbeitet die PTT in solchen Spezialfällen. Der Postgewaltige anerkennend sich, dafür zu sorgen, dass das mit den abbestellten Abonnements wie-

der in Ordnung komme. Im übrigen entschuldigte er sich – mündlich – bei der Tochter für das peinliche Vorkommnis, bei der direkt betroffenen Mutter aber weder schriftlich noch mündlich.

Die Konsequenzen aus dem ganzen Vorfall waren für meine Freundin relativ schlimm. Sie hat

einen grossen Bekanntenkreis. Alle, die einen Brief zurückerhielten, hängten sich augenblicklich ans Telefon und versuchten vorsichtig fragend zu ergründen, was eigentlich passiert sei – heja, sie waren schaurig erschrocken! In die besagten drei Wochen fielen auch die regel-



«Wie ich den Tag hasse, an dem ich begann, Frösche zu küssen!»